

14.4.

Meine Gerechtigkeit ist nahe, mein Heil tritt hervor und meine Arme werden die Völker richten.
Jesaja 51,5

Ein verheißungsvolles Wort – es weckt unsere Sehnsucht. Gottes Gerechtigkeit – keine zuteilende, sondern eine Gemeinschaftsgerechtigkeit, Gemeinschaft stiftend, schaffend. Auf das Wort Heil hingegen sollten wir verzichten, nicht nur weil es in den tausend Jahren zwischen 1933 und 1945 totgebrüllt wurde, sondern auch, weil es unklar ist. Wir denken bei diesem Wort vielleicht daran, dass etwas, was kaputt ist, wieder heilgemacht wird; wir denken, in diesen Tagen besonders, ans Heilen und an Heilung. Das aber, so erstrebenswert auch das ist, ist nicht gemeint mit dem Wort, das hier steht. Wörtlich übersetzt und damit auch deutlicher ist von Befreien die Rede, von Gottes befreiendem Handeln. Das Wort steckt im Namen Jesaja und auch im Namen Jesus, die beide bedeuten: der HERR befreit. In diese Richtung zeigt auch das Bildwort von Gottes Armen – es erinnert an das Exodus-Geschehen. Wenn in der Bibel auf eine Kurzformel gebracht wird, um wen es sich beim Gott Israel handelt, dann heißt es: der uns aus Ägypten, aus der Sklaverei befreit hat mit starker Hand und ausgestrecktem Arm, mit Zeichen und Wundern. Dieses Geschehen, dieses Handeln soll sich weltweit durchsetzen, in der Welt der Völker, soll ihnen Recht schaffen, zum Recht verhelfen. Wir erleben in diesen Tagen, dass die Welt der Völker *eine* Welt ist, freilich nicht im gemeinsamen Staunen und Jubeln über das befreiende Handeln des Gottes Israels, sondern in gemeinsamer Verstörung über die unheimliche Macht des Todes.

Auch im Neuen Testament gibt es eine solche Kurzformel: Der Gott, von dem hier die Rede ist, das ist der, der Jesus auferweckt hat von den Toten. Und auch in den Jesusgeschichten ist von Zeichen und Wundern die Rede; sie bestätigen den Namen: der HERR befreit. Diese Botschaft hat sich in der Tat in der Völkerwelt verbreitet – kaum ein Volk, in dem es nicht ausländische Untertanen des Königs der Juden, ausländische Anhänger des Gottes Israels gibt. Die nun in diesem Jahr nicht zusammen Ostern gefeiert haben, nicht in der Gemeinschaft, die Gottes Gerechtigkeit gestiftet und geschaffen hat. Ich denke an die jubelnden Lieder, die wir diesmal zu Ostern nicht gesungen haben, jedenfalls nicht gemeinsam: Er hat zerstört der Höllenpfort; der uns erkaufte das Paradies; er hat dem Tod genommen all sein Recht und sein Gewalt; das Leben behielt den Sieg; sein Raub der Tod musste geben her, das Leben siegt und ward ihm Herr, zerstört ist nun all sein Macht. Wären uns diese Lieder im Halse stecken geblieben, wenn wir hätten zusammenkommen können? Doch andererseits: gab es je ein Osterfest, an dem wir mit ihnen Evidentes besungen haben; das bejubelt und gepriesen, was ganz offensichtlich ist? Haben wir nicht auch in anderen Jahren, manchmal mehr und manchmal weniger zitternd und zagend, versucht, ausgerechnet in einem gequälten und gedemütigten Juden den Herrn, den Zukunftsmensch zu erkennen und zu bekennen und zu feiern? Ostern ist ein gemeinsames Festhalten und uns Festhalten an dieser Botschaft; jeder Sonntag ist ein Ostersonntag, der uns stärkt und bestärkt, damit wie nicht überlaufen zur Macht des Todes, des scheinbaren Siegers der Geschichte. Denn der Allerletzte ist zum Ersten geworden, zum Erstling aus den Toten. Ich war tot, sagt er, doch – siehe! – ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit. Dankbar denke ich an die, die jetzt in aller Welt in Krankenhäusern arbeiten, die nicht übergelaufen sind zur Macht des Todes, sondern dieser Macht kundig und tätig widerstehen.

Das Jesaja-Wort wie die Jesusgeschichte, Jeschajahu und Jeschua, wecken unsere Sehnsucht; und wir drücken sie aus mit Bitten, die Jesus uns zu beten vorgeschlagen hat: dein Reich komme! Dein Regieren setze sich durch gegen alle anderen Herrschaften und Gewalten! Dein Wille geschehe! Denn noch geschieht auch sehr viel anderes, Mächte und Kräfte scheinen zu triumphieren, die dem Reich Gottes widerstreben, seinem menschenfreundlichen Willen widerstehen. Wer so betet, erklärt sich dazu bereit, sich an diesem Kampf zu beteiligen.

Matthias Loerbroks, Pfarrer